

Besprechungen und Anzeigen

Didier Binder, *Le Néolithique Ancien Provençal. Typologie et technologie des outillages lithiques*. XXIV^e supplément à „Gallia Préhistoire“. Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1987. ISBN 2-222-03923-1; ISSN 0072-0100. 209 Seiten, 182 Abbildungen, 38 Tabellen.

Binder beschäftigt sich mit dem Überblick von Mesolithikum zum Neolithikum in der Provence. In Silexinventaren aus diesem Zeithorizont wird nach technischen Traditionen bzw. nach Unterschieden in der Herstellung von Silexartefakten und in der Formgebung der aus ihnen hergestellten Geräten gesucht. Das ist in diesem Gebiet besonders gut möglich, da eine Anzahl umfangreicherer Inventare durch Stratigraphien und C14-Daten in die Zeit zwischen 6000 und 4000 B.C. eingeordnet werden können (alle C14-Daten werden wie bei Binder unkalibriert angegeben).

Im ersten von drei Kapiteln wird mit einem Überblick zu Neolithisierungstheorien in die Problematik eingeführt und dann der geographische und zeitliche Rahmen der vorgelegten Untersuchung abgesteckt. Im zweiten Kapitel begründet der Autor die von ihm angewandte Klassifikationsmethode von Silexgeräten und untersucht im dritten Kapitel anhand exemplarischer Inventare den Übergang von Mesolithikum zum Neolithikum. Im Anhang befindet sich ein kleines Wörterbuch schlagtechnischer Begriffe und eine gekürzte Liste der in dieser Arbeit unterschiedenen Silexgeräte.

Wenn zunächst einige Aspekte von Binders Klassifikationsweise der Silexartefakte kritisch betrachtet werden, die der Rez. gerne anders oder ausführlicher behandelt sähe, ist hierin nicht in erster Linie Kritik an Binders Arbeit zu sehen; es sollen unterschiedliche Arten des Materialzuganges bei verschiedenen Bearbeitergruppen ins Blickfeld gerückt werden. Das geschieht in der Hoffnung, durch die Kenntnis dieser Unterschiede langfristig zu einer besser vergleichbaren Präsentation grundsätzlicher Sachverhalte zu gelangen.

Obwohl bei der Behandlung der einzelnen Fundplätze die Anzahl von Abschlägen, Klingen und Kernen zur Bestimmung des Anteils lokaler Produktion bzw. als Konsequenz der Rohstückformen (plattiger oder knolliger Silex) kommentiert wird, sind die Stückzahlen in einigen Fällen nicht oder nur mit Mühe herauszufinden. Solche Angaben zur Gesamtzusammensetzung des Inventars sind bei Vergleichen mit anderen Fundmaterialien erforderlich und werden deshalb auch oft in den Arbeiten anderer Autoren systematisch vorgelegt.

Ein weiterer Gesichtspunkt dieser Art betrifft Angaben zur Anzahl der verbrannten Silices. Offensichtlich sind die Aussagemöglichkeiten solcher Werte den Bearbeitern neolithischer Silexartefakte nur zum Teil bewußt (dem Rez. bekannte Beispiele und ihre Deutung sind kompiliert in: A. Zimmermann, *Some aspects of the formation of flint assemblages*. In: J. K. Kozłowski und S. K. Kozłowski (Hrsg.), *Chipped Stone industries of the Early Farming Cultures in Europe*. Intern. Symposium Krakow-Mogilany 1985. Arch. Interregionalis [1987] 187–201). Auch Binder selbst behandelt in einer anderen Arbeit die Vorbehandlung von Klingenkernen durch langsames Erwärmen und Abkühlen (Tempern) als eine besondere Technik des provençalischen Chasséen (D. Binder, *Systèmes de débitage laminaire par pression: exemples chasséen provençal*. In: *Préhistoire de la pierre taillée 2. Économie du débitage laminaire: technologie et experimentation*. III^e table ronde de technologie lithique Meudon-Bellevue 1982 [1984] 71–84). Deshalb vermißt man systematische Angaben für die vorangehenden Zeithorizonte in der zu besprechenden Arbeit umso mehr. Erwünscht sind für alle Materialien sowohl Werte zur Anzahl von Stücken mit Schadbrand als auch von möglicherweise getemperten Artefakten, um zu sehen, ob thermische Vorbehandlung eine gezielte angewandte Technik ist, oder ob es sich um einige Einzelstücke handelt, die zufällig bei relativ niedrigen Temperaturen verbrannt sind.

Bei der Klassifikation der Silexgeräte wurden zu Beginn 117 Typen unterschieden. Auch bei einer Reduktion auf 70 Klassen, wie es Binder nach Abschluß seiner Arbeit für zukünftige Auswertungen empfiehlt, bleibt das Niveau weiterhin überaus detailliert. Trotzdem ergibt sich ein Problem, wenn man die hier mitgeteilten Geräthäufigkeiten mit Inventaren vergleichen möchte, bei denen nur eine Handvoll elementarer Gerätklassen unterschieden wird, Sicheleinsätze aber als Geräte ausgewiesen werden, wie es auch bei Arbeiten im deutschen Sprachraum meist gehandhabt wird. Da bei Binder eine größere Anzahl von Stücken mit Lackglanz abgebildet als in den Tabellen angeführt ist, könnte es sein, daß in den Tabellen Glanz nur bei retuschierten Stücken berücksichtigt wurde (Tab. XVI und Fig. 133). Nach diesen Diskussionsbemerkungen zu einigen Aspekten von Binders Klassifikationsweise bei Silexartefakten wenden wir uns nun den Ergebnissen seiner Arbeit zu.

Wesentliche Argumente zum Übergang zwischen Mesolithikum und Neolithikum werden neben der Untersuchung der Gerätformen, und zwar besonders der Geschoßspitzen, durch Untersuchungen zur Schlagtechnik gewonnen. Bei der Herstellung eines Vollkernes aus einem Rohstück dürften natürlich in den verschiedenen Präparationsstadien mehr oder weniger alle zur Verfügung stehenden Schlagtechniken Anwendung finden. Für den Abbau der Zielprodukte, von Klingen und Lamellen, kann Binder jedoch Unterschiede der Schlagtechnik zwischen mesolithischen und neolithischen Inventaren belegen, die sich sowohl quantitativ als auch qualitativ ausdrücken. Quantitativ besteht dieser Unterschied in einer stärker ausgeprägten Standardisierung der Breiten von Klingen und Lamellen am Ende des Mesolithikums (81 f.; 89 f. und 121 ff.). Daraus wird die Anwendung der Drucktechnik im Castelnovien und von vorherrschend indirektem Schlag im Cardial erschlossen. Durch die Positionierung der Spitze von Zwischenstück bzw. Druckstab auf dem Kern wird u. a. die Breite der abzutrennenden Grundform festgelegt. Da beim indirekten Schlag die Spitze des Zwischenstückes auf dem Kern noch etwas verrutschen kann, ist die Variabilität der so hergestellten Grundformen etwas größer als bei der Drucktechnik. Binder belegt dieses Ergebnis durch zwei Histogramme (Fig. 123 und Fig. 157), die sich unglücklicherweise auf verschiedenen Seiten befinden (94 und 137) und dazu noch in unterschiedlichen Maßstäben dargestellt sind. Man wünschte sich, daß er die unterschiedliche Streuung der Verteilungen zusätzlich durch die entsprechenden statistischen Maßzahlen (Standardabweichung oder Quartilsabstand) deutlich gemacht hätte. Unterstützt wird die Deutung Drucktechnik im Castelnovien und indirekter Schlag im Cardial durch unterschiedliche Anteile der verschiedenen Arten von Schlagflächenresten. Für das Castelnovien des Fundplatzes La Font-des-Pigeons (synonym mit Châteauneuf-lès-Martigues) nennt er 48% fazettierte Schlagflächenreste, für das Cardial classique aus Baratin konstatiert er ein Überwiegen glatter Schlagflächenreste (warum fehlen hier Prozentwerte?). Auch das häufigere Auftreten von Kernfüßen (outrepassage) im Castelnovien möchte der Autor in dieser Richtung deuten.

Zum älteren Mesolithikum hin wird der untersuchte Zeitabschnitt durch das Sauvterrien final abgegrenzt. In der Provence und im östlichen Languedoc wird dieser Horizont auch Montclusien genannt und dort auf ca. 6200–5600 B.C. datiert. Im mittleren Abschnitt dieses Zeitraumes ist das Spektrum des Mikrolithen charakterisiert durch besonders kleine, langschmale Dreiecke und verschiedene Formen von Rückenmessern. Im letzten Abschnitt werden in weiten Bereichen Europas die für das jüngere Mesolithikum spezifischen Trapezmikrolithen eingeführt.

Binder arbeitet die Problematik des Begriffes „Mesolithikum“ für diesen Zeithorizont durch Verweise auf Arbeiten über Tier- und Pflanzenreste heraus, die für einige Fundplätze vorliegen. Hierzu gehört die Diskussion über die Existenz domestizierter Schafe auf einigen südfranzösischen Fundplätzen (S. 21–23; vgl. dazu auch D. Geddes, *De la chasse au troupeau en Méditerranée occidentale. Les débuts de l'élevage dans le bassin de l'Aude*. Archives d'Ecologie Prehist. École des Études en Sciences Social 5 [1980]). Ebenso wird

das Auftreten von Hülsenfrüchten besprochen. An weiteren Erscheinungen könnte man inzwischen eine besonders alte, im Gegensatz zum Cardial unverzierte Keramik in La Poujade und in Camprafaud nennen, die stratigraphisch unter den Cardialschichten liegt (zusammengefaßt in J. Roussot-Larroque und A. Thévenin, *Composantes meridionales et centreuropéennes dans la dynamique de la neolithisation en France. Colloque Le Puy 1981* [1984] 109–147). Im Pollenprofil von Palavas an der Mittelmeerküste lassen sich in diesem Zeithorizont sogar die ersten Getreidepollen belegen wie auch ein erhöhter Anteil von *Plantago lanceolata* (Spitz-Wegerich), den die Bearbeiterin als Umweltveränderungen durch Viehzucht sehen möchte (N. Planchais, *Impact de l'homme lors du remplissage de l'estuaire du Lez [Palavas, Hérault] mis en évidence par l'analyse pollinique. Pollen et Spores* 29, Paris 1987, 73–88). Diese Hinweise verdeutlichen die Probleme des behandelten Zeitabschnittes, dessen Menschen man auf Grund des Regelbestandes an Artefakten, Tierknochen und Pflanzenresten für Jäger und Sammler halten wird, in dem sich aber andererseits mit einzelnen Belegen beinahe alle für eine neolithische Wirtschaftsweise charakteristischen Indikatoren beobachten lassen. An einer Synthese hindert z. Zt. vielleicht besonders, daß sich einige dieser Indikatoren im nächstjüngeren, immer noch mesolithischen Horizont des Castelnovien bisher nicht belegen ließen (S. 23 f.). Dabei stellt sich die Frage, ob das bei relativ kleinen ausgegrabenen Flächen nicht auch eine Erklärung in zufällig erfaßten, spezifischen Aktivitäten finden könnte.

Die C14-Daten des folgenden Castelnovien überschneiden sich mit denen des älteren Cardial, obwohl die Regelstratigraphie das Castelnovien als die ältere Erscheinung ausweist. Nach Binder liegt der Schwerpunkt der mesolithischen C14-Daten ungefähr zwischen 5250 und 4450 B.C. Die wesentlich älteren Daten, die Roussot-Larroque für das Castelnovien aus Châteauneuf angibt, können leider wegen fehlender Quellenangaben z. Zt. noch nicht beurteilt werden (J. Roussot-Larroque, *Le cycle Roucadourien et la mise en Place des industries lithiques du néolithique ancien dans le sud de la France. In: J. Kozłowski und S. Kozłowski (Hrsg.), Chipped stone industries of the early farming cultures in Europe. Arch. Interregionalis* [1987] 487). Bei derartigen Verständigungsproblemen helfen nur kommentierte Listen von C14-Daten unter Angabe der Labornummern weiter, wie sie Binder in vorbildlicher Weise mitteilt (S. 14 und S. 27 ff.).

Der klassische Fundplatz La Font-des-Pigeons (Châteauneuf-lès-Martigues) wird bei der Analyse der Silexartefakte als repräsentativ für das Castelnovien herangezogen. Für diesen Zeithorizont gelten unter den oft asymmetrischen Geschoßspitzen solche als charakteristisch, bei denen mindestens eine schräge Endretusche nach dorsal oder alternierend ausgeführt ist. Dabei handelt es sich meist um die retuschierte Seite der Spitze, häufig mit der Fazette eines Kerbschlages (Fig. 37–43). Die Spitze ist oft an der proximalen Seite der Grundform angelegt. Rückenmesser werden als Hinweis auf eine technische Tradition aus dem vorangehenden Zeithorizont gedeutet.

Der Beginn des Neolithikums mit dem älteren Cardial ist wegen der geringen Inventarumfänge nicht im Detail mit dem Castelnovien zu vergleichen. Für das klassische Cardial werden die Stratigraphie von La Baume Fontbrégoua und der Fundplatz von Baratin herangezogen. Für das jüngere Cardial steht das Inventar von Le Jardin du Capitain. Gestreift werden die Materialien des Epicardial und das beginnende Chasséen, die in der Stratigraphie von Fontbrégoua miteingefügt wurden. Die C14-Daten des Cardials weisen auch nach gewissen Bereinigungen durch Binder deutlich zwei Schwerpunkte auf (Fig. 5), von denen der ältere bei ca. 5750 (ausschließlich durch Datierungen von Muschelschalen) und der jüngere bei ca. 4350 B.C. liegt.

Bei den Geschoßspitzen werden als charakteristische Formen für das Cardial meist symmetrische Trapeze genannt, bei denen wenigstens eine der beiden Retuschen nach ventral geschlagen ist. In der Provence treten keine Mikrostichel als Herstellungsabfälle

von Mikrolithen mehr auf (S. 172), während sie im „Roucardourien“ des südlichen Massiv-Central weiter in großen Mengen vorhanden sind (Roussot-Larroque ebd. 470). Rückenmesser fehlen, abgesehen von Chateauf-neuf-les-Martigues, bis zum Epicardial. Als Erklärung für diese Ausnahme wird eine Vermischung mit älterem Material angenommen. Statt dessen werden im Neolithikum Bohrer und Lateralretuschen verwandt (S. 172). Da im Cardial indirekter Schlag statt Drucktechnik wie im Castelnovien angewandt wurde, sind hier partielle flächige Retuschen besonders gut zu verstehen, die die geringe Normierung der Grundformen ausgleichen sollten.

Von immerhin zwei Fundplätzen (Le Baratin und Le Jardin du Capitain) sind Ausschnitte des Cardial-zeitlichen Laufhorizontes, wenn auch in kleinen Flächen, erfaßt, wo einzelne Artefaktklassen und Zusammensetzungen von Silices kartiert und mit der Lage von Feuerstellen und Ausräumungszonen verglichen werden können. Die Ausräumungszonen unterscheiden sich durch die undifferenzierte Verbreitung der Artefaktklassen und ihre relative Gerätearmut von ein bzw. zwei Zonen spezieller Aktivitäten, um die herum eine mehr oder weniger kreisförmige Anordnung der Funde zu beobachten ist.

Das Verdienst der Arbeit von D. Binder besteht darin, daß er für die Provence fundiert einen Bruch in der Herstellungstradition von Klingen und Geschoßspitzen zwischen den Inventaren des Castelnovien und des Cardial belegt. Ein zusätzliches Argument für diese Sichtweise könnte aus den Rohmaterialbeschreibungen abgeleitet werden, denn auch in der Provence scheint sich mit Beginn des Neolithikums eine spezielle Silexvarietät, der „silex blond translucide“ durchzusetzen, eine Beobachtung, die analog auch für andere Bereiche Europas Gültigkeit besitzt. Die Unterschiedlichkeit von mesolithischen und neolithischen Silexinventaren der Provence ist deshalb von besonderem Interesse, weil in den Nachbargebieten, dem südlichen Massiv Central, der spanischen und italienischen Mittelmeerküste eine kontinuierliche Entwicklung von epipaläolithischen bzw. mesolithischen Inventaren zum Cardial hin postuliert wird (J. Roussot-Larroque ebd. 470; J. Fortea, B. Marti, J. Juan-Cabanilles, *L'industrie lithique du néolithique ancien dans le versant méditerranéen de la péninsule ibérique*. In: J. Kozłowski und S. Kozłowski (Hrsg.), *Chipped stone industries of the early farming cultures in Europe*. Intern. Symposium Krakau-Mogilany 1985. Arch. Interregionalis [1987] 521–542; F. Bisi und A. Broglio, *Les bases mésolithiques du néolithique ancien au sud des Alpes*. Ebd. 381–421). Noch vor kurzer Zeit glaubte man, eine derartige Kontinuität auch in der Provence erkennen zu können (M. Escalon de Fonton, *Les phénomènes de néolithisation dans le midi de la France*. Fundamenta A3. Anfänge des Neolithikums VI [1971] 122–139). Angesichts der regionalen Differenzierung des Mesolithikums sind für die genannten Gebiete freilich unterschiedliche Entwicklungsabläufe möglich. Der Unterschied von Mesolithikum und Neolithikum in der Provence erscheint umso überraschender, als punktuell Indikatoren dafür gefunden werden können, daß neolithische Wirtschaftsweisen in Teilbereichen bereits im Mesolithikum bekannt war (s.o.), die sich dann erst mit dem Cardial auf breiter Front durchsetzte. Es stellt sich die Frage, wie das Nebeneinander einer diskontinuierlichen Veränderung der Silexartefakte bei einer möglicherweise kontinuierlichen Entwicklung der Wirtschaftsform gedeutet werden soll. Angesichts dieser Frage hat Binder auf die bestehenden archäologischen Probleme aufmerksam gemacht:

1. Bei Höhlengrabungen mit ihren komplizierten stratigraphischen Verhältnissen sind nicht immer Vermischungen von Funden auszuschließen (*critique de l'indépendance stratigraphique*).
- 2a. Es existieren zwischen den verschiedenen Inventartypen des Castelnovien und Cardial lange Zeiträume, in denen sich die C14-Daten überschneiden und
- 2b. es fällt oft schwer zu entscheiden, ob ein extremes C14-Datum noch im Bereich des Glaubwürdigen liegt oder nicht.

Da auch durch die Kalibration der C14-Daten Überlappungen von 500 Jahren oder mehr von an sich aufeinander folgenden Kulturen nicht erklärbar sind, erwartet man als

außenstehender Betrachter eine Lösung am ehesten im Bereich einer gewissen faziellen Differenzierung innerhalb des Neolithikums. Dabei werden vielleicht die verschiedenen Faziesbereiche nicht, wie es Escalon de Fonton ursprünglich vermutete, von Binnenland bzw. Küstenstreifen gebildet (M. Escalon de Fonton, *Les phénomènes de néolithisation dans le midi de la France*. Fundamenta A3, Anfänge des Neolithikums VI, 1971, 122–139) – denn dagegen sprechen die sehr alten mit Keramik verbundenen C14-Daten des Inlandes. Möglicherweise werden andersartige ökologische Unterschiede von Fundplätzen eine Rolle spielen – eine Blickrichtung, wie sie z.B. Geddes andeutet (D. Geddes, *De la chasse au troupeau en Méditerranée occidentale, Les debuts de l'élevage dans le bassin de l'Aude*. Archives d'Ecologie Prehist. Ecole des Etudes en Sciences Social 5 [1980]).

Binder hat mit seiner Arbeit einen fundierten Beitrag zu einem archäologisch brisanten Thema geleistet.

Andreas Zimmermann
Seminar für Vor- und Frühgeschichte

Enclosures and Defences in the Neolithic of Western Europe. Edited by Colin Burgess, Peter Topping, Claude Mordant and Margaret Maddison. BAR International Series 403, Oxford 1988. ISBN 0-86054-518-0. 2 durchpaginierte Bände, zus. VII und 466 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

Neolithische Erdwerke und Einhegungen sind in Europa seit dem Ende des letzten Jahrhunderts bekannt. Bei ihrer Erforschung lag der Schwerpunkt bislang in Mitteleuropa. Seit den 70er Jahren wurden jedoch zu dieser Denkmälergruppe in Nord- und Westeuropa, insbesondere im nördlichen Frankreich, zahlreiche Arbeiten durchgeführt. Damit stehen diese Gebiete inzwischen nicht mehr hinter Mitteleuropa zurück – zumindest was die Dichte der Anlagen, die durch Testgrabungen untersucht wurden, betrifft. Vor diesem Hintergrund ist die Tagung „Enclosures and Defences in the Neolithic of Western Europe“ zu sehen, die Colin Burgess von 6. bis 8. Januar 1984 an der Universität Newcastle-upon-Tyne durchgeführt hat. In der vorliegenden zweibändigen Monographie sind die auf dem Symposium gehaltenen Referate veröffentlicht und durch sieben zusätzliche Aufsätze ergänzt worden.

Der Kongreßbericht beginnt mit drei grundsätzlichen Texten zum historischen Hintergrund und der Interpretation der Umfriedungen (von A. Whittle, J. Chapman und Ch. Evans) (S. 1–73). Danach folgen die Forschungen in den einzelnen Ländern: vier Aufsätze aus England (von Ph. Dixon, R. J. Mercer, F. Pryor und Ch. Evans) (S. 75–148), neun aus Frankreich (von J.-C. Blanchet, R. Martinez, P. Meniel, Ch. Toupet, J. Dubouloz, M. Lebolloch, M. Ilett, J. P. Delor, J. P. Jacob, A. Heurtaux, H. Leredde, C. Pellet, C. und D. Mordant, J.-P. Nicolardot, J. L'Helgouach und R. Joussaume) (S. 149–300), zwei aus Dänemark (von T. Madsen und N. H. Andersen) (S. 301–362) und drei aus Deutschland (von J. Hodgson, B. S. Ottaway und N. J. Starling) (S. 363–445). Bei diesen Arbeiten handelt es sich um Grabungsberichte, um die Ergebnisse von Prospektionen oder um Studien zur Siedlungsstruktur. Einige Aufsätze wurde bereits an einer anderen Stelle veröffentlicht; in der Regel handelt es sich jedoch um, in dieser Form, neue Arbeiten. Sie geben damit einen guten Überblick zum aktuellen Forschungsstand in den einzelnen Gebieten. In diesem Zusammenhang ist das mögliche Erstaunen mitteleuropäischer Leser erwähnenswert, drei Aufsätze aus Deutschland in einem Band über westeuropäische Erdwerke zu finden, zumal diese Anlagen strukturell anscheinend nur sehr wenig, beziehungsweise nur das Merkmal der Einhegung, im weitesten Sinne mit den westeuropäischen Grabenanlagen verbindet.